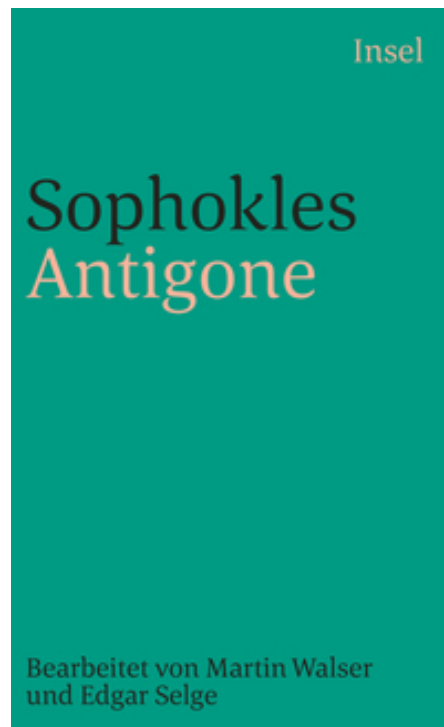


Insel Verlag

Leseprobe



Sophokles,
Antigone

Aus dem Griechischen von Hölderlin. Bearbeitet von Martin Walser und Edgar Selge

© Insel Verlag
insel taschenbuch 1248
978-3-458-32948-0

Die *Antigone* des Sophokles, eines der bedeutendsten und wichtigsten Dramen der Weltliteratur, hat im Laufe seiner Wirkungsgeschichte viele Übersetzer, Nachdichter und Dramatiker beschäftigt und zum eigenen Umgang mit dem großen Thema von Liebe und Haß, Recht und Unrecht angeregt.

Die mit Gewißheit poetischste, musikalischste und sprachmächtigste Übertragung des griechischen Textes ins Deutsche haben wir Friedrich Hölderlin zu verdanken, dessen *Antigone* nun Martin Walser und Edgar Selge (Autor der eine, Schauspieler der andere) bearbeitet und für das Theater der Gegenwart eingerichtet haben. Entstanden ist dabei ein Text, der sich sehr wohl dem Ton und dem Rhythmus Hölderlins verpflichtet weiß, der aber den Konflikt Antigones mit Kreon, ihrem Onkel, dem König von Theben, schärfer und kontrastreicher herausarbeitet und der von der ersten Szene an für ein entschiedeneres Tempo und damit für mehr Spannung und Intensität sorgt.

Martin Walsers und Edgar Selges Bearbeitung, die am 20. Juni 1989 bei den Bad Hersfelder Festspielen ihre Premiere auf der Bühne hatte, erleichtert dem heutigen Leser und Zuschauer den Zugang zu einem Werk, das, rund 2400 Jahre alt, am Anfang der europäischen Dramenliteratur steht und dennoch zeitlos gültig geblieben ist.

insel taschenbuch 1248
Sophokles/Hölderlin
Antigone



SOPHOKLES

ANTIGONE

Übersetzt von Hölderlin
Bearbeitet von Martin Walser
und Edgar Selge
Insel Verlag

6. Auflage 2017
Insel Verlag Berlin

Erste Auflage 1989
insel taschenbuch 1248

© Insel Verlag Frankfurt am Main 1989
Alle Rechte vorbehalten, insbesondere das der Übersetzung,
des öffentlichen Vortrags sowie der Übertragung
durch Rundfunk und Fernsehen, auch einzelner Teile.
Kein Teil des Werkes darf in irgendeiner Form
(durch Fotografie, Mikrofilm oder andere Verfahren)
ohne schriftliche Genehmigung des Verlages
reproduziert oder unter Verwendung elektronischer Systeme
verarbeitet, vervielfältigt oder verbreitet werden.

Satz: LibroSatz, Kriftel

Printed in Germany

Umschlag: hißmann, heilmann, hamburg

ISBN 978-3-458-32948-0

MARTIN WALSER
ANTIGONE
ODER DIE UNVERNUNFT
DES GEWISSENS

Antigone, eine junge Frau aus gutem Hause, widersetzt sich bis zum Äußersten, bis zum Tod. Bisher war ihr alles recht gewesen. Sie ist überhaupt keine geborene Außen-seiterin. Keine Spur eigensinniger Verhärmtheit, nichts von Verstiegenheit oder Stigma. Ja, in der Familie gab es einiges. Ödipus, der Vater, und Laios, der Großvater, hatten Schlimmes und Schlimmstes zu bestehen. So genau man auch hinschaut, man weiß nicht, ob man die beiden mehr für Täter oder mehr für Opfer halten soll. Eine schwierige Vergangenheit also. Aber die ist jetzt vorbei. Die Kinder könnten leben. Da kriegen Antigones Brüder Streit. Noch einmal Kampf, Krieg, dann sind beide Brüder tot. Die Schwestern Ismene und Antigone sind übrig-geblieben. Antigone ist verlobt mit dem, der bald die Macht übernehmen wird. Jetzt kann das Leben wirklich beginnen. Da staut es sich noch einmal. Ein Beerdigungsproblem. Nur einer der Brüder soll, wie es sich gehört, beerdigt werden. Eteokles. Der andere, der gegen die Vaterstadt gekämpft hat, Polyneikes, soll liegenbleiben für Hunde und Vögel. Da macht Antigone nicht mit. Sie findet, die herrschende Macht sei zu weit gegangen. Dann der normale Verlauf: keine Seite kann zurück, die Macht noch weniger als die Ohnmacht. Was für Antigone Gewissensnotwendigkeit ist, ist für Kreon Aufruhr. Eine weitere Runde der Gewalt. Am Ende siegt – die Trauer. Nichts und niemand sonst.

Marx hat sich einmal darüber gewundert, daß die Kunst der Antike, die doch unter ganz anderen gesell-

schaftlichen Bedingungen entstanden sei, für uns noch Bedeutung hat. Wenn sich unser Erlebnisvermögen streng marxistisch verhielte, dürften wir nicht mehr viel anfangen können mit einem Stück, das die Gewissensnot einer Frau in einer auf Sklavenarbeit basierenden Gesellschaft entfaltet. Als Brecht sich im Jahr 1948 seine Antigonefassung erarbeitet, nimmt er die Marxfrage (ohne Marx zu erwähnen) auf und rettet sich in die Vorstellung, daß sogar in klassenlosen Gesellschaften noch »Strukturen« aus früheren Epochen nachwirken.

Solche Sorgen entstehen, wenn man eine Theorie hat, die beansprucht, ALLES erklären zu können. Solche Theorien sind in Konkurrenz zu den Religionen entstanden. Eine Religion will ja auch nie weniger als ALLES erklären. Gesellschaften, also Staaten, nehmen Religionen und Theorien in ihren Dienst, um zu bestimmen, was GUT und was BÖSE sei. Nur noch auf unsere Erziehung zur Hygiene legt die Gesellschaft ebensoviel Wert wie auf die Erziehung unseres Gewissens. Was GUT und was BÖSE ist, lernen wir so gründlich, wie was REIN und was SCHMUTZIG ist. Die Wörter weisen darauf hin, daß die beiden Fakultäten gern zusammenarbeiten.

Es spricht für den Menschen, daß er sich diese Erziehung von Anfang an nicht einfach gefallen ließ. Die europäische Geschichte zeigt, daß der einzelne Mensch sein Gewissen nie ganz von der gesellschaftlichen oder religiösen oder staatlichen Bestimmung gefangennehmen ließ. Antigone ist in unserer Geistesgeschichte die erste große Empörerin gegen die Gefangennahme des Gewissens. Die persönliche Stimme gegen die Würde der Legitimität. Seitdem ist es Brauch geworden, daß gegen die

jeweils herrschende Meinung und Sprache, also gegen die Bindung unseres Gewissens durch Obrigkeit, eine persönliche Sprache versucht wird: zum Beispiel die der Literatur. Antigone, Hamlet, Prinz von Homburg, Josef K.: das sind Figuren, in denen das Gewissen eine eigene Sprache suchte. Eine eigene Sprache für GUT und BÖSE.

Die Geschichte zeigt, daß trotz glänzender Gewissens-taten auf dem Papier der Literatur und der Philosophie der politische Mißbrauch des Gewissens nicht verhindert wurde und wahrscheinlich auch in Zukunft nicht verhindert werden wird. Wozu also Antigone und Josef K.? Was bringt Antigone heute? Die Gegenstimme!

Die Griechen haben als erste die innere Stimme entdeckt und sie gestärkt gegen die Übermacht der öffentlichen Stimme. Antigones Haltung beruhe, sagt Hölderlin, auf dem »Superlativ von menschlichem Geist und heroischer Virtuosität«.

Wir müssen Sophokles nicht mit unseren Motiven impfen, um ihn für uns brauchbar zu machen. Wir müssen auch Hölderlin nicht aktuell aufladen, um ihn zum Zeitgenossen zu machen. Das Sophokleische Beispiel ist immer noch von erhabener Schärfe, und Hölderlins Ton ist sowieso der innigschönste, der in der deutschen Sprache bisher erreicht wurde.

Wenn man alle Übersetzungen miteinander vergleicht, sieht man, daß Hölderlin für die Mädchenfrau und Gewissensvirtuosin eine Zärtlichkeitsschwingung erdichtete, die auch bei Sophokles so innig nicht erklingt. Also nach Aktualisierung ist mir da nicht zumute. Man kann versuchen, in der rücksichtslos lyrischen Ausdrucksweite Hölderlins, in seiner traumwandlerisch freien Sprachge-

bärde ein wenig den dramatischen Anlaß zu betonen. Keine generelle Frequenzbeschnidung des hohen Tons, eher eine Bemühung, Hölderlins hohe Töne für den Antigonezweck dienlich zu machen. Also das Lyrische soll dem Dramatischen dienen, ohne dadurch zugrunde zu gehen.

Die Aktualisierung – 1948 schien sie offenbar geboten. Bei Brecht wird Kreon Hitler. Die Tragödie ist aber um so mehr Tragödie, je weniger einer der Handelnden einfach verurteilt werden kann. Das Stück ist um so mehr unser Stück, je mehr alle gegeneinander Handelnden uns für sich einnehmen können, uns gefallen können. Und uns auch gefallen wollen. Stimme und Gegenstimme sind hier nicht so weit auseinander wie Gott und Teufel im christlichen Kasperletheater. Es ist schon von selbst so, wie wir es kennen: GUT und BÖSE fahren die gleiche Automarke, tragen die gleiche Mode, tanzen auf demselben Parkett, wollen demselben Publikum gefallen. Und trotzdem entzündet sich, falls eine Antigone mittanz, der Konflikt. Weil die Vergangenheit noch nicht geklärt ist. Ein Beredigungsproblem. Eine Vergangenheitsbewältigung also.

Ich glaube nicht, daß die *Antigone* des Sophokles, als sie vor mehr als 2400 Jahren geschrieben wurde, eindeutiger war als heute. Sie war so wenig historisches Drama wie *Hamlet*. Das heißt, sie war nicht Interpretation eines bestimmten geschichtlichen Ereignisses, sondern ein Beispiel dafür, wie man mit der jeweils jüngsten Geschichte umgeht.

Wir selber bestreiten im Augenblick die dritte Phase unseres Umgangs mit unserer jüngsten Vergangenheit. In den fünfziger Jahren die Umerziehung, in den sechzigern

der Versuch der Rechtsprechung, jetzt die Geschichtsschreibung. Die Vergangenheit muß unter den Boden, aber wie? Als unvergleichlich, also unverständlich böse? Oder trotz aller einmaligen Ungeheuerlichkeit historisch bedingt und erklärbar . . . Und schon wäre man mittendrin im Geschwirr der Stimmen und Gegenstimmen.

Die Achtung vor der persönlichen Stimme – das könnte das Allgemeinste sein, was Antigone uns bringt. Man kann, was das Gewissen angeht, wahrscheinlich nicht im Recht sein. Jeder hat nur seins. Also gibt es keine Vorschrift. Nicht einmal eine Erwartung. Kierkegaard, auch ein Virtuose der inneren Stimmfindung, hat einmal angemerkt, daß es schon unethisch sei, aus den Handlungen eines anderen auf dessen Motive zu schließen. So sehr ist, was einer als sein Gewissen hat, seine eigene, seine allereigenste Sache. Antiöffentlich schlechthin. Nicht rechtfertigungspflichtig. Jeder Eid auf etwas ist schon eine drastische Gefangennahme dessen, was nur frei denkbar ist. Nicht umsonst haben die Wiedertäufer jeden Eid für eine Sünde gehalten.

Wie nehmen sich vor diesem Antigonehorizont unsere neuesten Geschichtsstreite aus? Ist der Umgang mit unserer Schuld reglementierbar, vorschreibbar? Kann ein Umgang besser sein als der andere? Das öffentliche Bekennen unserer Schuld hat inzwischen zu einem Wettbewerb geführt, in dem weniger von der Schuld die Rede ist als davon, daß immer einer einen anderen kritisiert, weil der unsere Schuld nicht richtig zum Ausdruck gebracht hat. Offenbar ist es sehr schwer, öffentlich Schuld glaubhaft zu bekennen, also weist man auf einen hin, dem es nicht gelungen ist. Dadurch ist man selbst schon etwas

Positives, verglichen mit dem anderen. Das furchtbar Negative, die Schuld aber, bleibt weiterhin unfaßbar.

Theater bildet solche Prozesse nicht ab, sondern erschafft eigene Beispiele. Ismene folgt denen, die im Amte stehen, Antigone widersetzt sich. Das ist ein Beispiel, das sich hält. Die Anwendung ist jedem überlassen. Nur eine Propaganda-Agentur könnte auf die Idee kommen, diese Tragödie der Gewissensempfindlichkeit einer zwingenden Anwendung zu unterwerfen. Da aber alle wichtigen politischen Fragen Gewissensfragen sind, ist Antigone ein Beispiel für jede wichtige politische Auseinandersetzung. Unser Verhalten in dem seit so vielen Jahren unselig schwelenden RAF-Konflikt, den wir nicht mehr als von uns verschuldet erkennen wollen. Oder die unselige deutsche Teilung, die von immer mehr Politikern und Intellektuellen als akzeptabel erklärt wird. Seien wir doch vernünftig, heißt es.

Die Macht des Vorgesagten nimmt bei uns täglich zu. Kreon und Tiresias, der Staat und die Medien reden auf uns ein, immer im Namen einer Vernunft. Die Vernunft ist dienlich. Man kommt über die Runden mit ihr. Im Augenblick. Die Vernunft ist das, was eine optimal konstruierte Maschine als die bestmögliche Lösung zu diesem Zeitpunkt anbieten kann. Die Vernunft ist ausgestattet mit Medienmacht. Und regelmäßig läßt die Vernunft herumfragen und nachzählen, wieviel Prozente sie wieder zur Zustimmung gebracht hat. Die Vernunft produziert Zustimmung wie eine Ware. Aber sie provoziert auch die Gegenstimme. Wenn wir Glück haben, dringt die durch, wird auch öffentlich, weckt in anderen die schon im Zustimmen verlorengangene innere Stimme, weckt Gewissen.

Es ist jedem freigestellt, sich das Antigone-Beispiel auf seine Weise anzueignen. Es kann einer in allen hier vorkommenden Stimmen seine eigene hören.

Mich beeindruckt das, was Hölderlin heroische Virtuosität nannte. Vielleicht meint er damit, daß Antigones Gefallsucht einen höheren Anspruch hat als jede andere hier vorkommende Gefallsucht. Sie will den Toten gefallen. Sie will lieber selber nicht leben, als ihr Verhältnis zu den Toten zu verletzen. Davon geht eine Wirkung aus, die ich mir in keine andere Kategorie oder Sprache übersetzen muß.

Wenn solche Beispiele in zweitausend und mehr Jahren das Schlimmste auch nicht verhindert haben, das meistens Männer außerhalb des Theaters anrichteten, so darf man doch sagen, daß der Blick auf diese Geschichte ohne solche Figuren wie Antigone schlechterdings trostlos wäre.

Es siegt die Trauer.

Antigone – oder die Empfindlichkeit des Gewissens. Antigone – oder die Gewissensfreiheit. Und je näher GUT und BÖSE in einer Gesellschaft beieinanderliegen, desto schärfer muß das Antigonegewissen sein. Nirgends ist Antigone so fällig wie da, wo GUT und BÖSE ununterscheidbar geworden, ja vielleicht sogar gleichwertig beziehungsweise vernünftig geworden sind. Da muß Antigone ja, obwohl sie mädchenhaft lieb beginnt, dann doch fast wahnsinnig werden vor Ohnmacht und Nichtanderskönnen. Das läßt sich fast in eine Formel fassen: Je vernünftiger Kreon erscheint, um so unvernünftiger muß Antigone wirken.

Wer sich allzeit unangefochten fühlt, wem es genügt, im Recht zu sein, der meide die Tragödie. In der Tragödie

hat nichts recht als die Trauer. Ich habe das Gefühl, als komme durch die Trauer ein Ton in die Geschichte, der ihre Trostlosigkeit mindert. Das ist unter den möglichen Wirkungen Antigones doch die willkommenste.

ANTIGONE

PERSONEN

Antigone

Ismene

Kreon

Ein Wächter

Hämon

Tiresias

Ein Bote

Euridice

Der Chor

PROLOG

Ein Krieg ist aus, am liebsten schlüpfen wir
in eine neue Haut und dächten nicht mehr
an das vorgestrige Grauen. So kurz
ein Leben, dann soll der Schlaf, der Appetit
sich kränken lassen von Erinnerung?
Aber Gegenwart ist blind, wenn sie nicht weiß,
woher sie kommt. Geschichte ist mein Text.
Ich bin der Bote. Mindestens zu Laios
muß ich zurück, dem starb sein Vater Labdakos
zu früh, und Laios mußte fort aus Theben,
und Pelops nimmt ihn auf, und Pelops hat
einen sehr schönen Sohn, Chrysippus, und
an dem vergreift sich Laios, und Chrysippus
bringt sich um, und später sagt zu Laios,
als er zurück ist in Theben, das Orakel:
Zeug bloß du kein Kind, zeugst du eins, bring es
dich um. Und er natürlich zeugt eins: Ödipus.
Den läßt er vorsichtshalber weit wegbringen.
Und hoch über der Stadt setzt sich die Sphinx fest,
stellt Rätsel, läßt sich Menschen opfern, Laios
bricht auf nach Delphi, Rat zu holen, wie
die Sphinx besiegt sei, und unterwegs,
an einer Kreuzung, trifft er Ödipus,
der grad von Delphi kommt, da wollte er
Genaueres über seine Herkunft
erfahren und erfuhr nur, er wird
den eigenen Vater töten, und die Mutter
heiraten, und es kommt zum Streit an der

Wegkreuzung zwischen Laios und Ödipus,
und keiner kennt den anderen, und Ödipus
bringt Laios um und kommt nach Theben und
besiegt die Sphinx und wird in Theben König
und heiratet die Königswitwe, seine
Mutter, und hat mit ihr vier Kinder, Poly-
neikes, Eteokles, Ismene und
Antigone. Und jetzt bricht die Pest aus.
Und das Orakel sagt: Vertreibt den Mörder
des Laios. Und Ödipus erfährt von
Tiresias, dem Seher, er selber sei
der Mörder. Und sticht sich die Augen aus.
Und Jokaste, seine Frau und Mutter,
erhängt sich. Und die Brüder Polyneikes
und Eteokles beschließen vernünftig:
jeder regiert immer nur ein Jahr, dann
der andere ein Jahr. Und Eteokles
will nach dem ersten Jahr weiterherrschen
und er verbannt den Bruder Polyneikes,
und der flieht zu den Argaiern und kehrt
zurück mit einem Heer und greift Theben an
und steht schließlich Eteokles alleine
gegenüber, und es tötet einer
den anderen. Theben schlägt den Angriff ab
und feiert jetzt den Sieg. Das ist die Lage.
Geschichte, blutige Koloratur.
Mehr Atem braucht sie als ein Bote hat.
Unfertig ist sie in jedem Augenblick.
Schon scheint vieles besser zu sein. Plötzlich
brichst du ein auf der Stelle, auf der du stehst.
Du fängst an zu graben in der Geschichte,